

Ballade

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 26

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-456501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es sprach das Volk

Es sprach das Volk: Ich trinke weiter,
Wie, was und wo es mir beliebt!
Das Leben ist an sich nicht heiter,
Weil es zu viel Gesetze gibt.
Weil diese gar zu trocken meist,
Schätzt doppelt man den feuchten „Geist“.

Es widerstrebt mir, daß man passe
Auf jedes Gläschen, das mir rinnt
Durch meiner Kehle hohle Gasse,
Bin ich auch sonst sozial gesinnt.
Ich ende nicht gleich durch Collaps,
Trink ich auch hier und da mal Schnaps.

Mag dieser oder der entsagen
Dem rechten Maß, das jedem frommt,
Der Ängstliche darüber klagen,
Daß mancher gar von Sinnen kommt —
Oft war, wenn man es recht besah,
Verstand bei diesen gar nicht da!

Drum hab' ich es als recht erachtet,
Daß jeder selbst sich regulier',
Sei's nun, daß er nach Liebe schmachtet,
Sei es — nach Wein, nach Schnaps und Bier.
Er trägt die Freuden wie die Qualen
Und — muß sie selber auch bezahlen! rot6

*

Enfant terrible

Während der neunjährige Max,
anscheinend in sein Zusammensetzspiel
vertieft, am Tische saß, unterhielten
sich seine Eltern über das auffallende
Benehmen einer Bekannten K, die sie
von Zeit zu Zeit besuchte. Papa erin-
nerte sich, sie unlängst in einem Café
chantant gesehen zu haben, wo sie eine
koffette Nichtstuerin, die ganze Nach-
mittage in den Cafés verbrachte, herz-
lich begrüßte, und bemerkte, dies er-
zählend, zu seiner Gattin: „Ich glaube,
Frau K muß auch zur Halbwelt ge-
zählt werden.“

An einem der folgenden Tage er-
schien die Bekannte zu Besuch. Max
kam eben aus der Schule, gab ihr die
Hand und sagte: „Guten Tag, Frau
Halbwelt!“ p. Sch.

*

Der Streber

Ein bekannter Arzt in B. . n wird
zum ersten Male im Leben ernstlich
krank. Als ihn einer seiner Kollegen
besucht und sich teilnehmend nach sei-
nem Befinden erkundigt, jammert er:
„Ei ich schül, wie' mi's packt hätt, un
daby ich's no nüt emol e intressanter
Fall!“ qu

*

Aus dem Gerichtssaal

Richter: Warum haben Sie kein
Zutrauen zu Ihrem Mann?“

Frau: „Ja sehen Sie, seit ich weiß,
daß ich ihm alles zutrauen kann, ist
es aus mit dem Zutrauen.“ Sha

Der Reise-Onkel

Massage

Im Kantonspital von Z. sind die
beiden Landwirte Huber und Müller ein-
geliefert worden. Huber war von der
Chriestleiter, Müller vom Heuboden ge-
stürzt und beide hatten einen Beinbruch
auszukeilen. Nach einigen Tagen stellt
sich der Masseur ein, um den Herren ihre
Beine zurechtzukneten. Huber, der sich dem
muskulösen Mann zuerst zur Verfügung
stellt, leidet fürchtbare Schmerzen unter
den Knetübungen, stöhnt, schreit und
schwigt. Müller dagegen erträgt die Be-
handlung mit unerschütterlichem Gleich-
mut ohne eine Miene zu verziehen. Tags
darauf die selbe Geschichte: Huber faucht
und brüllt wie ein angestochener Oster-
stier, während Müller, den Stumpfen im
Mund, überlegen lächelnd auf den eifri-
gen Masseur blickt. Raum hat sich hinter
diesem die Türe geschlossen, fährt Huber
los: „Jetzt säged Si mir, wie cha-n-au
das sy. Mir tüet das Massiere weh, wie
wänn i 's Bei no e mal broche hett und
Si verrysset nid e mal 's Muul!“ Wo-
rauf Müller verschmigt grinsend: „Jä,
händ Si dann 's ch r a n k Bei hereghebt?“



Briefkasten

An gg in Basel. Es ist reizend
von Ihnen, daß Sie uns in Zukunft auf
die „Perlen“ unter den Druckfehlern, be-
nen Sie in unserer Presse begegnen, auf-
merksam machen wollen. Es genügt dabei,
daß Sie uns die in Frage kommenden
Blätter zusenden. Auf die richtige „Deu-
tung“ werden wir uns schon verstehen.
So ist es uns z. B. nicht besonders auf-
gefallen, wenn die „Nationalzeitung“ am
29. Mai schreibt: „Die Amateur-Photo-
graphie befindet sich in einer Periode
ungeahnten Aufschwunges.“

Davon weiß jeder ein Liedlein zu sin-
gen, der häufig in der Eisenbahn oder im
Wirtshaus sitzt. Was von unsern lieben
Landsleuten in der Branche Photographie
geleistet wird, ist geradezu unerschöpflich.
Hingegen war es uns bisher unbekannt,
daß man das Wort mit einem „h“ hinter
dem „z“ schreibt. — Grüezi.

„Bernerner muni“. Liebling! Du
schreibst uns ein schönes Gedicht mit dem
Titel „Schablonen“. Warum? Es ist aber
viel zu gut für unsre Mitmenschen, die
so etwas nicht verdienen. Darum haben
wir es unterschlagen. Aber Dein Brief
hat uns noch viel besser gefallen. Und
wir glauben, daraus ersehen zu haben,
daß Du auch Prosa schreiben könntest, wenn
Du nicht, wie leider so viele, glaubtest,
es müßten Verse sein. Wir nehmen daher
Deinen brüderlichen Handschlag gerne an
und kommen Deinem Wunsche nach, in-
dem daß wir Deinen Namen weglassen.
Der Einfachheit halber haben wir das
Gedicht auch grad weggelassen. Vielleicht
aber hast Du nun gemerkt, was wir eigent-
lich wollen. — Grüezi.

Ballade

Von Max Werner Lenz

Ein Jüngling und eine junge Frau,
(Er nannte sie seine Tante),
Die saßen in einem dunklen Raum,
Beim Wein aus Alicante.

Sie knackten Mandeln auch dazu,
(Sie waren nicht Verwandte),
Doch nannten sie sich „du und du“,
Beim Wein aus Alicante.

Sie schleckten eben ein Konfekt,
(Er und die Pseudo-Tante),
Doch wurden sie dabei entdeckt!
Beim Wein aus Alicante.

Ganz grünlich, wie eine Wasserleich,
Erschien der Mann der Tante!
Da wurden die ertappten bleich,
Beim Wein aus Alicante.

Der Mann schlug mit einem Weinge-
Den Jüngling und die Tante, [säß,
Da fielen beide aufs Gefäß,
Beim Wein aus Alicante.

Erst röchelte die Frau allein,
(Die Tante, die sogenannte),
Drauf röchelten sie allgemein,
Beim Wein aus Alicante.

Das Blut floß wie der Wein, so rot,
Der Wein aus Alicante,
Da lagen alle beide tot,
Der Jüngling und die Tante!

*

Kindermund

Heiri: „Sich es woher, daß de Dio-
genes in eme Faß g'wohnt hätt!“

Kuori: „Sei jo, do hätt me no
liecht mit zwanzig Fässer 's feinstet
Hotel g'ha!“ qu

Ein Glücksfall

Der Lehrer tritt, vergrämt wie immer,
Am Morgen früh ins Klassenzimmer.
Die Stirne salzt, die Nase rümpft sich,
er schaut der Bubenlummel fünfzig
mit Augen an wie Räder groß:
was ist denn heute wieder los?
Er schnuppert unheilvoll und stumm
im Klassenzimmer rund herum. —
Was riecht hier, denkt er, so entzückend,
so wundervoll und so berückend,
so würzig-mild und außerdem
so köstlich-süß und angenehm,
so hochpikant und selten-fein?
Das kann nur eine Turmac sein. —

Dann spricht er und die Klasse staunt,
nicht wütend, sondern gut gelaunt:
Ihr Bengel wißt seit langer Frist,
daß Rauchen hier verboten ist.
Und insofern ich diesmal nicht
den Lausfeierl und Böfewicht
versohle, daß die Wände wanken,
dann hat er's einem nur zu danken,
dem Umstand, daß es offenbar
und einzig eine Turmac war
und daß die Turmac nämlich, wißt,
auch meine Lieblingsmarke ist. pa